

Solo verbo XXI: Von Fluchten und Flügen

Kennen Sie die Göttervögel? Die Göttervögel sind eine sehr besondere Art. Sie nisten nicht auf Bäumen, sie besuchen niemals unser Futterhäuschen im winterlichen Garten, sie singen nicht fröhlich herüber vom gegenüberliegenden Dach. Ornithologisch gesehen sind es herausragende, ja wahrlich überlegene Geschöpfe. Göttervögel verbringen ihr ganzes Dasein in höchster Höhe, noch weit oberhalb der technisch belebten Trassen des Luftverkehrs. Jenseits unserer Wahrnehmung ziehen sie ihre Kreise, sie bedürfen keiner Nahrung und sind sich selbst genug. Sie lieben und begatten sich im Fluge; selbst wenn sie schlafen, ruhen sie mit ausgebreiteten Flügeln. Heikel allein an ihrem selig schwebenden Leben ist eines Göttervogelkükens Geburt. Denn es gibt kein Nest, um ein Ei zu bebrüten und arg wenig Zeit, um die Schale zu durchbrechen und zu schlüpfen. Kaum hat das Ei den Leib des Muttervogels verlassen, beginnt auch schon der freie Fall, schon wirkt die Gravitation mit aller Macht. Wird die Zeit reichen, dass das Sonnenlicht allein die heranwachsende Frucht im freien Fall ausbrütet? Hektisch und angstvoll beginnt das Küken zu picken, ahnt instinktiv die große Gefahr. Endlich gelingt es ihm, die Hülle aus Kalk zu durchbrechen und sie zu verlassen, wird dabei schon des herannahenden Grundes gewahr, klaubt eilends die Eiweißfeuchte aus seinem Gefieder, spreizt die noch ungeübten Flügel und steigt gerade noch rechtzeitig in den Himmel der Göttervögel auf.

Nur in wenigen, ganz seltenen Fällen, so wird berichtet, missglückt eines Göttervogelkükens erster Lebenstag. Dann war die Schale zu hart, das Schnäbelchen zu klein, das Federkleid noch nicht gebildet. Rasend prallt es auf die Erde mit einem dumpfen Schlag. Es stirbt nicht dabei, ist nur für einen Moment etwas benommen und liegt dann hilflos schreiend auf dem Rücken da. Niemals mehr wird es seine Flügel gebrauchen können. Und ihm steht ein langer und schmerzvoller Prozess bevor. Das Lernen und Üben des aufrechten Gangs.

Diese Geschichte, hier in eigenen Worten nacherzählt, hat Peter Sloterdijk in seinen Frankfurter Poetik-Vorlesungen vorgetragen. Er legt sie dabei den Erzählern, die des Abends am Flusse Ganges beisammensitzen, in den Mund. Ob diese Fabel, wie man sie nennen könnte, tatsächlich in Indien ihren Ursprung und Sitz im Leben hat, oder ob sie auf die Fabulierkunst des Philosophen selbst zurückgeht, vermag ich nicht zu beantworten.

Die Geschichte von den Göttervögeln, so schön und anrührend sie auch ganz für sich klingen mag: bei genauem Zuhören erkennt man spätestens im letzten Satz doch schnell ihr *tertium comparationis* und ihren pädagogischen Sinn. Die seltenen verunglückten Küken, die niemals in die Freiheit der paradiesischen Höhen zurückkehren werden, das sind Sie und ich, das sind wir mit unserer der Schwerkraft mühevoll abgetrotzten Vertikalität. Und auch wenn es von uns mittlerweile siebeneinhalb Milliarden auf der Erde gibt, so sind wir doch nicht mehr als die wenigen tragischen Unfallopfer einer eigentlich zu Höherem bestimmten Spezies, die sich mit den Niedrigkeiten der abgefallenen Existenz zwar arrangieren kann, ihre eigentliche Bestimmung aber niemals ganz vergisst. Unser Traum vom Fliegen ist zugleich der Traum von einer Flucht aus einem unwirtlichen und unserer unwürdigen Lebensraum. Wenn ich an die Stimmen von Vereinen denke, die in revanchistischer Absicht Gebietsansprüche für verlorene Heimatregionen reklamieren, so sind sie doch nur Sonderfälle eines Schicksals, das uns alle betrifft. Denn wo immer Menschen zusammenkommen, bilden sie grundsätzlich einen Vertriebenenverband.

Fluchten und Flüge sind Hauptmerkmale religiöser Bewegungen und Bemühungen und sie reichen hinein bis in unsere Alltagserfahrungen. Mit meinem Vortrag heute möchte ich mich Ihnen nicht als Fluchthelfer anbieten, wo wir doch aus schrecklichen Berichten wissen, dass eine solche Profession nur selten aus edlen Motiven ausgeübt wird. Aber lassen Sie mich doch für die Mittelstrecke, die noch vor uns liegt, Ihr Flugbegleiter sein. Zwar werde ich keine Snacks und Getränke anbieten, will aber dennoch alles tun, Ihnen diese

Reise so angenehm wie möglich zu gestalten. Meine eigentliche Aufgabe jedoch ist, Sie auf die Sicherheitsbestimmungen an Bord hinzuweisen. So beginne ich mit

1. Bitte schnallen Sie sich an!

Bequem ist es nicht. Ein Traum vielleicht beim ersten Mal. Ansonsten ist es reichlich eng in der Maschine, da die Flugzeugbauer versuchen, trotz wachsender Körpergröße und zunehmenden Körperumfangs der Passagiere, immer noch eine Reihe mehr an Sitzplätzen in der Kabine unterzubringen. Ein Langstreckenflug wird zur Tortur. Älteren Menschen empfiehlt man Thrombosestrümpfe und viel Trinken. Dennoch fliegen wir, was das Zeug hält, überspringen die gemächliche Dauer einer Fortbewegung auf dem Land- oder Wasserwege, jetten geschäftlich um die Welt, entfliehen dem Alltag oder dem schlechten Wetter, steigen zwar nur bescheidene 10.000 Meter nach oben auf und erhoffen uns dann am Zielort himmlische Erfahrungen. Der Urlaub ist die innerweltliche Weltflucht schlechthin und führt mittlerweile zu einem abenteuerlich dichten Flugverkehr mit immensem Energieverbrauch und fatalen Schadstoffemissionen.

Vom Fliegen träumt der Mensch seit Menschengedenken. Flugwesen bereichern schon die alten Texte der Religionen; erste primitive Flugmodelle sind schon in der Antike bekannt. Jesus empfiehlt seinen Jüngern, sich die Vögel zum Vorbild zu nehmen. Allein für die Lektüre einer Stichwort-Chronologie der Luftfahrt braucht man schon eine ganze Weile. Die erstaunlichen Studien Leonardo da Vincis, die Ballonfahrt ab dem 18. Jahrhundert, dann Otto Lilienthal, Graf Zeppelin, die Gebrüder Wright. Und die militärische Tauglichkeit der Apparate trug viel zur technischen Entwicklung bei. Weltraum-, Mond- und Marsmissionen sollten folgen. Der Himmel steht offen und bleibt doch unergründlich und schier unendlich weit.

Anschnallen ist Pflicht, bei Start und Landung allemal, aber auch dazwischen, angesichts unerwarteter Turbulenzen, vor denen sich nicht nur die Airline fürchtet, sondern auch die institutionalisierte Religion bei ihrem Flug durch Glauben, Raum und Zeit. Judentum, Islam und Christentum halten allerlei Sicherheitsgurte in Form von Dogmen, Riten und Gesetzen bereit, die je nach Konfession mal fester oder lockerer gehandhabt werden können. Und das auch, weil eine entsicherte Turbulenzerfahrung meist weniger den waghalsigen Fluggast als mehr das religiöse Luftfahrtunternehmen selbst gefährdet. Das durften himmelsstürmende Pioniere zu allen Zeiten erfahren.

Es gab eine geistige Bewegung in der Antike, deren Zeugnisse sind größtenteils verschollen und die aufbewahrten nur wenigen bekannt. Sie wurden *Gnostiker*, zu Deutsch: *Erkennende*, genannt. *Marcion* und *Valentinus* gehören zu den wenigen geläufigen Namen eines weitläufigen intellektuellen Phänomens. Die *Gnosis*, die Lehre von der Erkenntnis, speiste sich meist nicht aus einer religiösen Tradition allein. Viele ihrer Anhänger waren philosophisch versierte Freigeister, kreative Spinner, literarische Künstlertypen, die den heiligen Traditionsvorlagen erstaunlich wenig Heiligkeit beimaßen, dafür Texte umschrieben, parodierten und neue Deutungsdimensionen hinzu sinnierten. Weil sie aber keine Kirchen und schon gar keine Macht- und Rechtsinstrumente hervorbrachten, war es für die sich etablierende Orthodoxie ein Leichtes, die Gnosis zu verdammen und dem Vergessen anheimzustellen. Paulus verflucht sie im 1. Korintherbrief.

Trotz der großen Vielfalt gnostischer Ideen ist ihren Denkern eines gemein, nämlich dieses: unsere eigentliche Herkunft und Bestimmung in der Luft zu vermuten, also dem *Pneuma*, was ja Geist und Luft zugleich bedeutet. Die Erschaffung der Welt ist der Gnosis nach keine gute Schenkung Gottes, sondern vielmehr ein Unfall im System, welchen man dem rein-geistigen All-Einen nicht zuschreiben kann. Da ist etwas schief gegangen. Da hat ein *Demiurg*, ein niederer Gott, sein Werk von Gelüsten, Schmerz und Plagen zu unserem

Leidwesen sich materialisieren lassen. Wenn es aus diesem Verfall überhaupt nur eine Rettung gibt, dann ist es die, dass in unserem Fleisch noch ein Funke des göttlichen Pneumas ruht, sodass der Himmel uns mittels einer quasi-elektrischen Andockung doch wieder zu sich holen könnte. Weltfremd sein und bleiben, dürfte unsere einzig mögliche Haltung sein. Wie ist es mit Ihnen? Lieben sie die Ketten, die Sie an das Irdische, an seine Lust und seine Qualen binden? Dann dürfen wir Sie herzlich bitten, für den Rest des Fluges angeschnallt zu bleiben.

2. *Wir möchten Sie nun auf unsere Notausgänge hinweisen*

Wenn ich mir die beiden winzigen Berichte zu Christi Himmelfahrt im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte vergegenwärtige – und schließlich hat die Credo-Passage „aufgefahren in den Himmel“ ja den Anstoß zum Titel dieses Vortrags gegeben – dann, denke ich, hat das Neue Testament hier einen Notausgang gefunden, welcher uns vor dem Problem dauerhaft anwesender personaler Göttlichkeit bewahrt. Falls Sie dem folgen möchten, so achten sie bitte auf die Leuchtbalken links und rechts des Mittelgangs.

Sterben und Auferstehen hätte ja vielleicht genügt, aber man stelle sich vor, Christus wäre dann bis heute leibhaftig unter uns geblieben. Das hätte zwar für die Glaubwürdigkeit der Kirche eine grandiose Beweislast erbracht, aber eine gute Geschichte muss auch eine gute Geschichte bleiben und darf nicht unentwegt die Realität überlagern. Und da bieten in mythischen Erzählungen *Entrückungen* probate Möglichkeiten an. Viel Phantasie hat der sonst manchmal ausschweifende Lukas hier nicht anzubieten. Keine Flügel, keine volatile Eleganz, sondern schlicht: Auffahrt, Wolke, weg. Man gewinnt den Eindruck, als hätte jemand einfach „Schluss jetzt“ sagen wollen, damit ein neues Kapitel, nämlich das der vom Geist geleiteten Gemeinde, endlich beginnen kann. Oder ist es doch, wie in der Gnosis, wenigstens die Heimkehr des *Einen* in das Reich der himmlisch schwebenden Eigentlichkeit?

An sich sind Notausgänge keine Peinlichkeiten, es sei denn, man fürchtet kein Feuer, keine Verfolgung und keine Katastrophen. Oft ist es lebensnotwendig, Fluchtwege offenzuhalten. Stellen Sie sich vor, dass Sie auf ein grünes notbeleuchtetes Schild zurennen und dann feststellen müssen, dass die Tür verschlossen ist. Millionen Menschen weltweit machen zurzeit diese furchtbare Erfahrung. Und immer mehr Staaten schließen ihre Grenzen, sorgen sich um Ausnutzung und Überfremdung und führen feierlich ein neues National- und Volksbewusstsein ein. Der Gnostiker in mir möchte jetzt fragen: Wenn unsere eigentliche Bestimmung schon nicht das Leben auf der Erde ist, könnten wir dann in einer Welt, in der wir letztlich alle Vertriebene sind, nicht wenigstens ein bisschen solidarisch sein?

3. *Wir bitten Sie nun, Ihre Mobiltelefone auszuschalten*

Es gibt auch kleine Fluchten, die ihr Recht und ihren Wert haben. Niemand kann immerzu die Schlechtigkeit der Welt beklagen. Und wer pausenlos in einem fort an den Fronten des Elends und der Ungerechtigkeit kämpft, wird eines Tages ausgebrannt sein. Es geht nicht ohne das Schöne, das einen wieder auflädt, nicht ohne das, was auch mal ablenkt und unterhält. Zur theologischen Rechtfertigung dessen müssen wir uns nicht einmal in gnostische Gefilde begeben, da hält sogar die orthodoxe Dogmatik etwas für uns bereit. In der *Providentia-Dei*-Lehre geht es unter anderem um die *Schöpfung und Erhaltung* der Welt. Wenn Sie das nur hören und nicht lesen, merken sie: da kommt *Unterhaltung* drin vor. Der Religion gebührt auch die Aufgabe, das Leben durch Bilder und Geschichten, welche Hoffnung generieren, erträglich zu machen. Will man darin ausschließlich ideologische Opioide und fatale Verdrängungsmechanismen vermuten, liegt man falsch. Denn Gott, falls man sein Wirken in dieser Welt vermuten möchte, wäre demnach ein *Entertainer* im allerbesten Sinne.

Entertainment, Unterhaltung: das ist in erster Linie Kommunikation. In biblischer Zeit unterstützte Gott den Lauf der Welt, indem er *selbst* zu seinen

Getreuen sprach, seine Weisung durch Propheten verkünden ließ oder besonders Begabten mittels allerlei Maskierungen in Visionen erschien. Wer sich heute noch auf diese Weise unterhalten lässt, wird zumeist psychiatrischer Behandlung anempfohlen. Manche Geistliche, die genau zu wissen meinen, was Gott von uns will und wie der Unverfügbare unser Handeln beurteilt, bleiben in der Regel ärztlich unbehelligt, auch wenn es Grund gibt, sich über ihre seelische Gesundheit Gedanken zu machen.

Gleichwohl gibt es auch heute himmlische Unterhaltung, die in unser irdisches Leben hinein wirkt, was sich leicht an Haltungen und Gesten belegen lässt. Seit jeher pflegte man zum Empfang göttlicher Botschaften das Haupt zu neigen oder den Körper zu beugen. Mittlerweile verbringt eine ganze Generation ihr Leben in einer geduckten Demutshaltung und empfängt unterhaltende Signale aus himmlischen Sphären, und sei es auch nur der erhobene Daumen für die lichtbildnerische Opfergabe des selbst bereiteten Kartoffelsalats. Ohne Frage ist der Himmel im Spiel, denn die Satelliten, welche die Signale senden, kreisen in ätherischen Regionen, die sonst nur Göttervögeln vorbehalten sind. Auch die zwischenmenschliche Kommunikation gewinnt an heiligem Ernst, wenn sie sich der Vermittlung durch diesen Himmel anvertraut. Wenn ich meinen Stiefsohn bitten möchte, den Müll runterzubringen, dann erhöhen sich die Erfolgsaussichten um ein Vielfaches, wenn ich ihm das als *What's-App*-Nachricht übermittle, selbst wenn wir uns gerade im selben Raum befinden.

Der Theatermacher *Michael Batz*, der im Jahr 2000 die *Lübecker Woche der Engel* inszenierte, beschrieb in seinem Konzeptpapier die Engel als *Interfaces*, als Schnittstellen zwischen sonst nicht überbrückbaren Ebenen der Kommunikation. Ich sage es in meinen Worten: Die nicht ohne Grund als himmlische Flügelwesen vorgestellten Gottesboten sind *theotechnologische Adapter*, welche die Inkompatibilitäten zwischen Gotteswort und Menschenwort überbrücken helfen. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob so zu denken orthodox

oder sündhaft ist. Was will der angebissene Apfel auf so vielen Geräten uns dazu sagen?

Früher waren Langstreckenflüge vor allem für Raucher eine Qual, die sie zum Zittern und Schwitzen brachte. Heute ist das Mobilfunkverbot an Bord für viele eine Herausforderung zu mehrstündiger Gottlosigkeit, welche auch die Verbindung zum persönlichen Schutzengel kappt. Aber für nur neun Prozent Ihrer Einkommenssteuer stellen wir Ihnen gern die Kopfhörer für den Empfang unseres umfangreichen Bord-Andachtsprogramms zur Verfügung. Wir empfehlen heute: *Der Himmel über Berlin*. Schon interessant, wie viele Menschen immer noch an Engel glauben. Vielleicht musste Christus zum Himmel auffahren, um ihnen gleich zu werden und glaubhaft zu bleiben.

4. *Im unwahrscheinlichen Fall eines Druckabfalls in der Kabine*

Machen wir uns nichts vor: Der Druck hat nachgelassen. Und das muss man nicht unbedingt als Unglücksfall bewerten. Zumindest in der westlichen Welt ist ein *Druckaufbau* in der religiösen Erziehung oder eine Androhung göttlicher Strafen keine Option mehr. Die früher dafür zuständigen Institute japsen heute nach Luft. Und eine stetig zunehmende Zahl von Menschen kommt ohne eine traditionelle Gottesvorstellung bestens durchs Leben und hat selbst vor dem Tod nicht mehr Angst als die Gläubigen. Und nicht nur die manchmal etwas krampfartig agierenden neuen Atheisten, auch ganz entspannte Literaten, Künstler, Wissenschaftler erörtern ein Leben ohne Gott als Möglichkeit, als eine bessere vielleicht.

Die Fragen nach Sinn und Bedeutung haben sich dadurch überhaupt nicht erledigt. Weil der Mensch als das nach Bedeutung suchende Tier sich niemals damit zufrieden geben wird, dass nur ist, was der Fall ist. Zumal theologisch gesprochen die Rede vom *Fall* immer nur dann Sinn ergibt, wenn es zu irgendeiner Idee von guter *Schöpfung* in Spannung steht. Und Orte wie diese Kirche sind durch den nachlassenden Druck auch nicht dazu verdammt, nur

noch Monumente einer finsternen Vergangenheit zu sein. Jedenfalls nicht, wenn sie lernen, außer *Tradition* auch *Transformation* zu denken und zu leben.

Noch einmal zurück zu Sloterdijk: In seiner zweibändigen Anthologie *Weltrevolution der Seele* legt er dar, wie sich ein unterschwelliges Motiv der Weltfremdheit durch den Geist der Zeiten bewegt. Die Idee eines In-der-Welt-Seins, das im Weltlichen nicht vollständig aufgeht. In, unter und jenseits der Orthodoxie entdeckt er einen verborgenen Glauben an ein Paradies, welches es vielleicht niemals gab und dessen Wiederkehr doch sehnlichst erwartet wird.

Von den gnostischen Spekulationen der Antike über die mittelalterliche Mystik bis hin zu den Philosophen und Dichtern der Neuzeit. Von häretischen Traditionen, die mit der Schlange des Paradieses weder das Böse noch die Verführbarkeit des Menschen, sondern die reine Weisheit verbanden, bis hin zur jüdisch-feministischen Phantasie, welche die babylonische Göttin Lilith als erste Frau Adams identifizierte. Lilith, die, ungleich der gefügigen Eva, sehr souverän agierte, Gottes heiligen Namen enttarnte, von ihm Flügel forderte und verschwand. Von der Weltverzweiflung einer Simone Weil oder eines Emile Cioran, der eines seiner Werke *Vom Nachteil, geboren zu sein* nannte, bis hin zum schlichten Satz des sonst so weitschweifigen Martin Heidegger, der da lautet: „Der Mensch ist das *Weg*.“

Also nun was: religiös-philosophischer Individualismus versus kirchliche Kollektiv-Versorgung? Ich will es einmal so sagen: Im Falle eines Druckabfalls wird dringend empfohlen, sich mittels der Sauerstoffmasken, die aus der Kabinendecke fallen, zunächst *selbst* zu versorgen und erst dann den anderen Passagieren zu helfen. Und nicht zuvor die Durchsage des Flugkapitäns abzuwarten. Aus den billigen Bordlautsprechern kommt eh nur ein unverständliches Schnarren. Es bedarf ganz individueller Übung, um sich als Luftwesen zu etablieren. *Transformation, Transit, Transzendierung*. Und ein Geist, der uns aerodynamisch macht. Fliegen will gelernt sein.

Was für ein wunderbarer Sommer! Seht die Vögel unter dem Himmel an. Sie sammeln keine Schätze in irgendwelchen Scheunen, und doch ist für sie gesorgt. Und wenn sie pfeifen, zwitschern, tirilieren, dann hören Sie ihnen gut zu! Sie haben was zu erzählen. Sie sind unsere Verwandten.